



Für die meisten Menschen hat sich mit der Pandemie das Verhältnis zu ihrer Arbeit verändert. Viele haben die Erfahrung gemacht, dass sich Arbeit von heute auf morgen radikal verändern kann. Etwa, indem sie sich in den privaten Raum verlagert. Für manche ist das ein Abenteuer, für andere die größtmögliche Belastung.

Plötzlich schieben sich Rollen übereinander, das private Ich und das professionelle sind nicht mehr strikt getrennt. Und die Arbeit ist nicht mehr der andere Ort, zu dem man sich am Morgen aufmacht, sondern die Tätigkeit, die man verrichtet, egal wo man sich gerade aufhält. So wird Arbeit entkernt, von früheren sozialen Beziehungen entkleidet, in neue Zusammenhänge gebracht. Und

Eine neue Chance für den 1. Mai

Corona lässt Arbeitswelten ins Rutschen geraten. Daher ist Solidarität wichtig.



DOROTHEE KRINGS

plötzlich vermissen Menschen, die ewig über die Kollegen schimpften, den täglichen Plausch am Kaffeautomaten.

Das alles wirft Fragen auf. Etwa die, was Arbeit für jeden Einzelnen eigentlich ist: Erwerbsquelle, Selbstverwirklichung, soziales Umfeld, Identität. Qual? Das sind Fragen nach dem Sinn von Arbeit und nach dem Stellenwert, den die Menschen ihr einräumen.

Allerdings lassen solche individuellen Überlegungen fast vergessen, dass Arbeit immer auch etwas Kollektives ist, etwas, das nach Regeln geschieht, um die Arbeitnehmer gemeinsam gerungen haben. Durch die individuellen Herausforderungen, die jeder wegen der Corona-Pandemie meistern muss, geraten die strukturellen

Bedingungen von Arbeit also noch mehr aus dem Blick.

Vielleicht ist das eine Chance für den 1. Mai, den traditionellen Tag der Arbeit und der Arbeiterbewegung, der zuletzt oft so gelangweilt begangen wurde und wie aus der Zeit gefallen schien. Im zweiten Jahr mit Corona könnte er den Blick darauf lenken, dass Schwierigkeiten, so individuell sie erscheinen mögen, viele andere genauso betreffen. Dass es also lohnt, von sich selbst abzusehen und Probleme gemeinsam anzugehen. Solidarität ist eben nicht nur Forderung, sondern auch Versicherung.

Unsere Autorin ist Redakteurin des Ressorts Politik/Meinung. Sie wechselt sich hier mit unserem stellvertretenden Chefredakteur Horst Thoren ab.

RP Mantel

IG BAU: Erntehelfer besser schützen

Gewerkschaft fordert Arbeitsschutzkontrollen

Die Industriegewerkschaft Bauern-Agrar-Umwelt (IG BAU) Duisburg-Niederrhein fordert Arbeitgeber dazu auf, Erntehelfer besser vor der Ansteckung mit Corona zu schützen. „Saisonbeschäftigte in der Region, die in der Ernte und Aussaat arbeiten, tragen ein besonders hohes Risiko, an Covid-19 zu erkranken“, sagt die IG Bau-Vorsitzende Karina Pfau. Ein Großteil der Erntehelfer sei nach wie vor in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht. Genauso gefährlich sei es, wenn Beschäftigte in Sammeltransporten zu den Feldern gefahren werden, kritisiert Pfau.

Sie bat die Unternehmen, alles dafür zu tun, dass die Branche nicht zum Corona-Hotspot werde. Außerdem seien verstärkte Arbeitsschutz- und Hygienekontrollen der

Behörden notwendig. Saisonbeschäftigte dürften nicht ungeschützter sein als Menschen, die in Büros oder auf Baustellen arbeiteten. „Mehrere Corona-Ausbrüche in der Fleischbranche, aber auch auf Bauernhöfen, haben im vergangenen Jahr gezeigt, wie wichtig der Arbeits- und Gesundheitsschutz in der Pandemie ist“, erklärte Pfau.

Die überwiegend aus Osteuropa stammenden Saisonkräfte sorgten dafür, dass in den Supermärkten Spargel, Erdbeeren und Gurken nicht ausgingen. Nach einer neuen Regelung können Erntehelfer in diesem Jahr 102 statt wie bislang 70 Tage lang sozialversicherungsfrei in der Landwirtschaft arbeiten, was sie in ihrer sozialen Absicherung schlechterstellt, bemängelte die Gewerkschaft außerdem.

WAZ DUISBURG